

JÜRGEN VAN OORSCHOT

## DIE PRÜFUNG DES MENSCHEN IN DEN GESCHICHTEN DER BIBEL

„Ein Leben aber ohne Prüfung ist für den Menschen nicht wert, gelebt zu werden.“<sup>1</sup> Mit dieser Sentenz über den Wert der tagtäglichen Selbsterforschung und der Prüfung anderer leitet der platonische Sokrates in der Apologie die Schlußbemerkungen vor seiner Verurteilung ein. Fragen wir auf dieser Tagung nach dem Sinn und Unsinn des Prüfungswesens, so befragen wir damit auch das entsprechende Menschenbild. Welche Vorstellungen vom Menschen stehen hinter der Einführung, dem Aus- oder Umbau von Prüfungen? Warum verwenden wir eine gleichbleibende, wenn nicht gar vermehrte Energie auf die Optimierung von Überprüfungs- und Kontrollmechanismen? Wären wir nicht alle glücklich, wenn der Traum des Zwölfklässlers, der hoffentlich noch geträumt wird, daß es nach Abitur und Schulabschluß ein Ende mit den permanenten Leistungskontrollen habe – wenn dieser Traum Wirklichkeit würde? Warum installieren wir also permanent Prüfungen? Wie sinnvoll oder wie unsinnig sind sie? Wo liegen die Grenzen des Überprüf- und in dieser Weise Erforschbaren?

Diese Leitfragen stehen im Hintergrund, wenn wir drei biblische Geschichten besehen, die exemplarisch Aufschluß über Grundlagen des jüdischen und christlichen Menschenbildes geben, wie es unsere Kultur bis heute prägt. Bevor wir auf die Erzählungen eingehen, lassen sie mich zweierlei voranschicken:

Zum einen setzt die biblische Überlieferung Prüfen als eine selbstverständliche Form der Lebensorientierung und des Umgangs mit der Wirklichkeit voraus. Es sind vor allem weisheitliche Texte, also eine aus dem Bereich der Erziehung und Ausbildung kommende Literatur, in der wir dies finden. Menschen erproben das Wissen anderer durch Rätselfragen oder herausfordernde Reden. Es bedarf des versuchenden und experimentierenden, Erfahrung gewinnenden Erkundens. In dieser Weise prüft der Mensch die Richtigkeit von Angaben, die Tragfähigkeit von Zusagen, die Glaubwürdigkeit von Personen, einschließlich derjenigen Gottes. Prüfen ist dabei im Sinne des Bewährens und Erprobens zu verstehen, wie es in der Gräzität und neutestamentlich durch den Begriff der δοκιμάζειν, δοκιμασία wiedergegeben wird. Geht es um die Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen oder um die Ebene einer personal verstandenen Gottesbeziehung, scheinen allerdings auch die Grenzen des Prüfungswesens auf. In Anlehnung an die Sprachgruppe *nsh* (piel – versuchen) und *πεῖρα* ist dabei von Anfechtung und Versuchung zu sprechen, eine Vorstellung, die mit dem

---

<sup>1</sup> Apologie 38a.

Erziehungsgedanken verbunden sein kann,<sup>2</sup> jedoch als grundstürzende Gefährdung des Menschen nur durch ein Handeln Gottes bestanden werden kann.<sup>3</sup>

Die Erprobung und das Überprüfen werden in den biblischen Geschichten, die das Thema aufgreifen, nicht selbst zu einem Gegenstand der Reflexion gemacht. Es geht in ihnen um vieles nicht, was uns auf dieser Tagung beschäftigt hat. Es geht nicht um das Abprüfen von Wissen. Es geht nicht um den Nachweis von Fertigkeiten. Es geht nicht um die Kontrolle von Faulheit oder Fleiß. Auf welchem Feld erfolgt dann aber die Überprüfung?

Drei Bereiche sind zu benennen, wobei die beiden letzten aufs engste zusammengehören. Prüfung erfolgt erstens auf dem Feld der ethischen Orientierung, also im Bereich der handlungsleitenden Einsichten und Verhaltensweisen. Für das Alte Testament konkretisiert sich das an der Stellung zur Tora, zur Weisung des Mose. Weiter begegnet das Prüfungsthema verknüpft mit der Frage nach der Gerechtigkeit. Und wird biblisch nach der Gerechtigkeit des Menschen gefragt, dann geht es um ein Urteil über den Menschen in seiner ganzen Existenz. Die Frage kann in gleicher Weise auch prüfend an Gott gerichtet werden: Ist Gott gerecht? Auch damit steht nicht etwas, sondern alles auf dem Prüfstand. Wir können es auch so ausdrücken – und den dritten Bereich von Prüfungen ansprechen: Es geht bei der Frage nach der Gerechtigkeit um die Überprüfung der grundlegenden Lebensbeziehungen. Gerecht handeln und verlässlich sein – das sind für den Israeliten zwei Seiten einer Medaille.

Haben wir damit das Versuchsfeld ein wenig aus der Vogelperspektive betrachtet, so wenden wir uns nun den Prüfungsgeschichten selbst zu. Sie bewegen sich im vorphilosophischen Raum eines gebrochen mythischen Denkens.<sup>4</sup> Sie transportieren damit weniger und auch mehr als begriffliches Denken: weniger definitorische Schärfe und doch mehr des Wirklichkeitsgehaltes, der sich begrifflich nicht fassen läßt. In ihrer Art sind sie offen für die Arbeit am Begriff. Sie lassen sich unter religionswissenschaftlichen sowie sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten befragen, wie dies wiederholt geschehen ist.<sup>5</sup> Da der Ertrag derartiger Befragung für unser Thema wenig ergiebig ist, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß sich die Texte solcher Neugier eher versperren,<sup>6</sup> beschränkt sich die folgende Darstellung im Rahmen dieser Tagung darauf, ihren

<sup>2</sup> So etwa in der Weisheitsliteratur – Sir 2,1; 33,1; Sap 3,5f – oder im Hintergrund der Bitte um Prüfung durch den Beter des 139. Psalms (V. 23).

<sup>3</sup> Vgl. die sechste Bitte des Vaterunsers (Mt 6,13 und Lk 11,4) und 1. Petr 5,8 sowie Lk 8,13.

<sup>4</sup> Vgl. Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, Darmstadt 1994.

<sup>5</sup> Dazu zählt etwa die alte religionswissenschaftliche Ausdeutung von Gen 22 mit dem Kern einer alten „Sage vom Kinderopfer zu J'ru`el“ bei Hermann Gunkel, *Genesis*, Göttingen 1964, S. 241f.

<sup>6</sup> In der biblischen Überlieferung haben wir es mit Traditionsliteratur zu tun, die in der Regel in mehrphasigen Prozessen entstand, so daß historische Konstellationen oder Strukturen in ihrem Profil verwischt und überlagert wurden. Darüber hinaus liegt das Interesse der Tradenten jenseits der Mitteilung religiöser oder sozialer Gegebenheiten oder Entwicklungen, die nur indirekt greifbar werden.

anthropologischen Gehalt mit Blick auf die Existenz des Menschen als geprüftem Wesen und sein von daher entwickeltes Prüfungswesen anzusprechen.

Bei der ersten Prüfungsgeschichte – strenggenommen handelt es sich um zwei – wird uns im zweiten Mosebuch, Exodus 16 und 17 ein wechselseitiges Erproben Israels und Gottes vorgeführt. Die Versuchung findet in der Wüste statt – ein auch für den späteren Zimmermannssohn Jesus aus Nazareth und für zahlreiche seiner Nachfolger in ägyptischen und syrischen Einöden einschlägiger Ort. Man befindet sich auf der sogenannten Wüstenwanderung, einer Spanne von vierzig Jahren zwischen der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei und dem Einzug ins verheißene Land (Ex 16,35). Eine ganze Generation lebt in diesem Zwischenzustand – ausreichend Zeit für *experientia*. Am Anfang beider Prüfungsgeschichten steht die Entbehrung und Unzufriedenheit – im Luther-Deutsch: das Murren. Israel hungert und hat Durst. Sie sehen sich dem Tod nahe und wünschen sich zurück an die Fleischtöpfe Ägyptens, wo immer sie auch gestanden haben.

Aus der Not erwächst die Prüfung. Zunächst erprobt Gott sein Volk. Für eine ganze Generation richtet dieser Gott den Alltag so ein, daß sie sich tagtäglich neu bewähren können. Im Original klingt das so:

Da sprach JHWH zu Mose: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und den täglichen Bedarf sammeln, damit ich es erprobe, ob es nach meiner Weisung wandelt oder nicht. Wenn sie aber am sechsten Tag zubereiten, was sie einbringen, wird es das Doppelte sein von dem, was sie täglich sammeln.“ (Ex 16,4f)

Morgens Brot und abends Wachteln – damit versorgt ihr Gott sie in der Wüste. Und ergänzend fügt er eine Gebrauchsanweisung hinzu:

Sammelt von ihm ein so viel, wie jeder zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl eurer Personen; jeder soll es für die holen, die zu seinem Zelt gehören. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nichts darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas übrig bis zum nächsten Morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen; da wurde es voller Würmer und stinkend. (Ex 16, 16-20a)

Worin besteht die Prüfung? Israel soll sein Leben an der Grundordnung Gottes ausrichten – an der Tora, der Weisung des Mose. Konkret gilt es zweierlei anzuerkennen: An jedem Tag gibt es genügend zum Leben. Und: Es reicht für einen Tag der Ruhe. Zwei biblische Grundtexte klingen hier mit an: Die Bitte aus dem Vaterunser „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ – und das Gebot zur Achtung des Ruhetages, des Sabbats.

Vierzig Jahre vergehen so Tag für Tag und Woche für Woche. Immer neu werden die Menschen geprüft. Finden sie das tägliche Maß? Unter dieser erprobenden Frage lebt das Gottesvolk, wobei die Bewährung erstaunlicherweise nicht auf der Ebene des Volksganzen zu erfolgen hat, sondern auf derjenigen der Familie und des primären Lebensumfeldes. In diesem Umstand spiegelt sich religions- und sozialgeschichtlich die Bedeutung der Sippe und Familie für die Reli-

gion Israels und des frühen Judentums.<sup>7</sup> Sie ist als kollektive Bezugsgröße des Einzelnen im Blick und nicht das Volk oder die Nation oder – weniger anachronistisch formuliert – die Bewohner einer Ortschaft, einer Stadt oder einer territorialen Herrschaft. Ergreift der Vertreter der Familien nur soviel, wie ihr Tag auch fassen kann? Verfehlen sie ihr Maß in besorgter Vorsorge, so zerfallen ihnen die Lebensmittel zu stinkendem Unrat (Ex 16,20). Die Versuchung besteht zunächst in einer Vertrauenslosigkeit, die maßlos wird. Und ich gebrauche hier bewußt diese personale Kategorie des Vertrauens, weil es bei der Ethik des Alten Testaments nicht um eine abstrakte Norm oder allein um eine Wertsetzung geht, an der man sich ausrichten soll. Ausrichtung an der Tora geht mit der Ausrichtung auf die lebensschaffende und -erhaltende Wirklichkeit ‚Gott‘ Hand in Hand.

Zugleich gibt es im täglichen Maßhalten und -finden doch ein Übermaß. Über den sechsten Tag hinaus hält sich das Gesammelte für den Sabbat. Für den Ruhetag gibt es das Maß extra. Die Versuchung besteht nun umgekehrt im berechnenden Maßhalten, das kein Übermaß mehr kennt. Die Generation des Auszugs und der Befreiung lebt so mit der Erprobung durch ihren Gott. Jenseits der Erzählebene empfiehlt die Geschichte die tägliche Nahrung – den Segen, wie die Alten sagen würden – und die Ordnung des Sabbats als religiöses Lernfeld einer göttlichen Pädagogik.<sup>8</sup>

Die gleiche Generation stellt nach Ex 17 eben diesen Gott auf die Probe. Das Wasser geht aus und so hadern sie mit Mose: „Gib uns Wasser, daß wir trinken. Mose aber sprach zu ihnen: Was hadert ihr mit mir? Warum versucht ihr JHWH?“ (Ex 17,2) Sie wollen es nun wissen: Ist ihr Gott da oder nicht (Ex 17,7)? Bestimmt er ihre Wirklichkeit oder tut er es nicht? Die Wirkmächtigkeit des eigenen Gottes steht nun auf dem Prüfstand und damit das Gottesverhältnis. Wasser oder nicht – darauf reduziert sich die Versuchung am Ende. Erstaunlicherweise läßt Gott sich versuchen. Er gibt Mose Anweisung, wie er dem Volk das ertroutete Wasser beschaffen kann.

Wie sinnig oder unsinnig sind diese beiden Prüfungen? Und welches Menschenbild schließen die Darstellungen ein? Drei Hinweise lassen sich, zugespitzt auf unser Thema, den Geschichten entnehmen:

Bringt man das Erzählte auf den Begriff, so tendiert der Mensch, wie er hier in Gestalt des Vertreters einer Familie und kollektiv als Gottesvolk begegnet, zum Mißtrauen, das nur eines und einen kennt, der es gut mit ihm meint: ihn selbst. Geht das Vertrauen verloren, dann kommt das Maß abhanden. Und so bedarf es der Einübung in das Zutrauen zum Leben – also zu eigenen Fähigkeiten, zum Wagnis des Versagens und dem Risiko von Fehlern, zur Tragfähigkeit

<sup>7</sup> Rainer Albertz, *Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit 2: Vom Exil bis zu den Makkabäern*, Göttingen 1992, S. 413; S. 427.

<sup>8</sup> Wir haben in Ex 16 eine vielschichtige Erzählung vorliegen, die um die Motive des Murrens (16,2f.6-13a.32-36) und des Sabbats (16,4b-5.16-20.22-30) kreist – vgl. die Analyse bei Christoph Levin, *Der Jahwist*, Göttingen 1993, S. 352-355. Beide Motive und das dazugehörige Textmaterial setzen im wesentlichen die Priesterschrift (P) voraus und sind – der gängigen Datierung in exilisch-nachexilischer Zeit folgend – ins 5. Jh. v. Chr. und vermutlich ins Umfeld dieser Schrift zu datieren.

von Beziehungen, oder zu Gott, wie es die Bibel vertiefend benennt. Die Einübung in ein täglich notwendiges Vertrauen begleitet demnach sein Leben – ein Leben zwischen Auszug und neuem Land, zwischen Freiheit und neuer Beheimatung. Prüfung und Kontrolle werden in dem Maße notwendig, wie das Vertrauen schwindet oder erst gar nicht heranreifen konnte. Prüfung ist im Kontext von Lebenschancen und Lebensorientierung demnach immer nur die zweite Wahl. Immer dann wenn im vertrauten Umgang zwischen den Handelnden nicht das Maß erkennbar wird, muß es in Versuch und Prüfung erhoben werden. Jede *experientia* und jede Prüfung, die dem Menschen oder der menschlichen Lebensgemeinschaft hilft, zu seinem oder ihrem Maß zu finden, erscheint daher als sinnvoll.

Prüfungen, so wie sie hier gemeint sind, sind Grenzerfahrungen. Hunger und Durst in der Wüste gehören nicht zu den gruppodynamischen Übungen eines behüteten Akademiebetriebes oder einer Fortbildungsveranstaltung. Prüfung – und wir werden dies in den beiden folgenden Bibelgeschichten noch verstärkt vorgeführt bekommen – ereignet sich nicht als pädagogische Inszenierung, sondern als Teil basaler Lebensvollzüge. Jede sekundär heraufgeführte Prüfung muß sich daher befragen lassen, was sie zu leisten imstande ist. Sie ist aus der Perspektive biblischer Prüfungserzählungen immer nur eine abgeleitete, indirekt inszenierte Prüfungssituation.

Tägliches und wöchentliches Prüfen über vierzig Jahre macht eines auch deutlich: Das Gebilde ‚Mensch‘ ist bildbar. Das Geschöpf ist bildungsoffen. Der von Gott geformte Mensch ist offen für die Formung durch das Leben. Hier gibt es also eine abgeleitete Gestaltungsaufgabe. Sie leitet sich von Gottes schöpferischem Gestalten ab.

So weit, so sinnvoll! Die Wirkungsgeschichte unserer zweiten Erzählung, der Erprobung oder Versuchung Gottes, spricht eine andere Sprache. Wiederholt wird diese Unternehmung, die Prüfung Gottes beim Haderwasser, schon im Ansatz als verfehlt bewertet.<sup>9</sup> In dieser Weise Gottes Gestaltungskraft auf den Prüfstand zu stellen, erwächst aus existentieller Vergeßlichkeit. Diesen Menschen, dem Gottesvolk, kam das Zutrauen zum Leben abhanden. Sie haben Gott vergessen und so ihr Grundvertrauen verloren. Uns begegnet hier in neuem Gewand das schon eben einmal angesprochene Thema ‚Vertrauen‘.

Was kann man dagegen tun? Israel und die biblische Tradition entwickeln gegen diesen Lebensverlust durch Vergessen und Vertrauenslosigkeit eine ganze Kultur der Erinnerung.<sup>10</sup> Vor allem das fünfte Mosebuch, das Deuteronomium, legt dafür die Grundlagen. Es soll dadurch verhindert werden, was in Ps 95 der jeweils nächsten Generation mahnend vorgehalten wird:

Verhärtet euer Herz nicht wie zu Meriba, wie am Tag von Massa in der Wüste, wo eure Väter mich versuchten und prüften, obwohl sie mein Werk gesehen hatten. Vierzig Jahre war mir dies

<sup>9</sup> U.a. Ps 78,18; 95,9 und 106,12 sowie Dtn 6,16; Ps 93,9 und Ps 78,23ff.

<sup>10</sup> Vgl. Dtn 6,4-25; 11,1-9; 27,2-8 sowie Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

Geschlecht zuwider, daß ich sprach: Es sind Leute wirren Sinnes, die meine Wege nicht erkannt haben! (Ps 95,8-10)

Vergessen befördert den Verlust von Vertrauen – Vertrauen zu Gott, zu Mitmenschen, zu den Strukturen und der Verfaßtheit des Alltags, Vertrauen ins Leben. Tritt an die Stelle des Vertrauens Prüfung und Kontrolle, so dokumentiert dies das Mißtrauen. Was kann eine prüfende Vergewisserung einer durch Mißtrauen zersetzten und durch Vergessen blind gewordenen Beziehung leisten? Die biblische Überlieferung bleibt hier skeptisch. Je mehr es um die Ebene von Beziehungen geht, desto weniger können Prüfung und Kontrolle leisten. Diese Grundregel zu berücksichtigen, hieße behutsamer mit Kontroll- und Überprüfungsmechanismen umzugehen, als es häufig geschieht.

Sinnvolles Prüfen, als zweitbeste Möglichkeit für den Menschen und die menschliche Gemeinschaft, zu Vertrauen und zum eigenen Maß zu finden, und sinnloses Prüfen, wenn es um das existenzbegründende Vertrauen geht – das waren die beiden Aspekte des Erzählkomplexes im zweiten Mosebuch. Von Prüfungsgeschichten in der Bibel zu handeln, kann darüber hinaus nicht an einer Gestalt vorbeigehen, die in unserer Kultur immer wieder für den geprüften Menschen steht: an Hiob.

Die Geschichte ist rasch erzählt. Der exemplarisch Gerechte wird verklagt, von Gott zur Prüfung freigegeben und ins Leid geschickt. So präsentiert es uns die Rahmenerzählung in Hi 1 und 2, die mit ihrer Hintergrundschilderung und dem sich in der Leidensprüfung bewährenden Gerechten zu den bekanntesten Teilen des Buches gehört.

Worum geht es bei der Prüfung Hiobs? Zunächst ist festzuhalten, daß nicht irgendein Wissen oder eine Fertigkeit unter Beweis gestellt werden soll. Nichts von dem, was ein Mensch bei einem anderen Menschen abprüfen dürfte, steht hier zur Debatte. Prüfungen à la Hiob liegen jenseits dessen, was staatlicher oder sozialer Kontrolle unterliegen dürfte. Es geht nicht um das eine oder andere, was ein Mensch tut, sagt, kann oder weiß. Es geht um alles – um den ganzen Menschen, seine Lebensgrundlage und Ausrichtung. Biblisch gesprochen: Es geht um sein Gottesverhältnis. Der Verkläger, der *satan*, fragt an, ob die vorbildliche Anerkennung Gottes durch diesen gerechten Hiob nicht allein aus Berechnung geschieht: „Meinst du, daß Hiob Gott umsonst fürchtet?“ – so lautet seine prüfende Frage.

Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher beschützt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande. Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! (Hi 1,9b-11)

Was motiviert die Achtung vor Gott, die Gottesfurcht? Ist es eine kluge Lebensstrategie, die sich auf diesem Weg Profit und Gelingen ausrechnet, damit auch Religion und Gott einer alles beherrschenden ökonomischen Logik unterwirft? Gibt es eine Gottesbeziehung um ihrer selbst willen, der eine Beziehung zum

Mitmenschen entspricht, die diesen nicht einem Zweck unterwirft?<sup>11</sup> Hier steht nicht weniger als die Würde des Menschen und die Würde Gottes auf dem Spiel.

Wo finden Hiobsprüfungen nun statt? Hiob verliert seinen Besitz durch Unwetter und einfallende Räuberbanden. Seine Kinder sterben unter den Trümmern des Hauses, in dem sie feiern. Und ihn selbst überfällt Krankheit. Die Schickungen ereilen ihn im Leben. Hiobsprüfungen sind Lebensprüfungen.<sup>12</sup> Sind sie sinnvoll?

Die Frage klingt an dieser Stelle seltsam unangemessen. Keiner wünscht sich solche Erprobung der Tragfähigkeit und Ausrichtung des eigenen Lebens. Und doch überfallen sie uns Menschen. Ihr Vorkommen allein schon ist Hinweis auf die ganze Vorläufigkeit und letzte Unangemessenheit des Lebens, so wie es ist. Und das Leid eines Hiob rechtfertigen zu können hieße, diese Unangemessenheit zur Angemessenheit umzudeuten. Nicht ohne Grund verbindet sich mit Hiob immer auch die Frage nach der Gerechtigkeit: Ist ein Gott gerecht, der solche Schickungen duldet und sie so mit zu verantworten hat? Ist es recht so, wie es ist?

Eine gedanklich befriedigende Antwort gibt das Hiobbuch darauf im letzten nicht.<sup>13</sup> Viel Vorläufiges für das Leben im Vorläufigen läßt sich entnehmen – zur nüchternen Frage nach Ursache und Wirkung von Bosheit-tun und Bosheit-erleiden;<sup>14</sup> zum relativen Recht und den vorläufigen Chancen von Erziehung – auch durch Erfahrungen des Scheiterns und des Leids.<sup>15</sup> Am Ende bleibt trotzdem der Widerspruch: ein gerechter Hiob leidet. Und beide Seiten tragen dazu bei, diesen Widerspruch aufrechtzuerhalten, sowohl Gott als auch Hiob.<sup>16</sup> Gott stellt sich gegen die Freunde Hiobs und versichert, daß sein Knecht ein Gerechter ist, der recht über ihn geredet habe (Hi 42,7). Und Hiob sagt auch im Leid

<sup>11</sup> Kant versteht in seiner Schrift *Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie* den Menschen als Endzweck des Daseins der Welt: „Von dem Menschen nun (und so jedem vernünftigen Wesen in der Welt), als einem moralischen Wesen, kann nicht weiter gefragt werden: wozu (quem in finem) er existiere. Sein Dasein hat den höchsten Zweck selbst in sich.“ (Immanuel Kant, *Werke in 10 Bänden*, Bd. 8, *Kritik der Urteilskraft und Schriften zur Naturphilosophie*, hrsg.v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1983, S. 558).

<sup>12</sup> Was geschieht, wenn auf Grund kultureller und ökonomischer Entwicklungen die existentiellen Herausforderungen durch die basale Lebenssicherung entfallen, thematisiert der Beitrag von Käte Meyer-Drawe in diesem Band.

<sup>13</sup> Zum Hiobbuch als Problemerzählung vgl. Othmar Keel, *Jahwes Entgegnung an Ijob*, Göttingen 1978, S. 11-24.

<sup>14</sup> Die Position der Freunde Hiobs, die im Hiobbuch für diesen Zusammenhang von Tat und Tatfolge steht, findet in der Hiobexegese teilweise wieder verstärkt Aufmerksamkeit und wird in ihrem relativen Recht zur Geltung gebracht – vgl. etwa Jacques Vermeulen, *Job, ses amis et son dieu. La légende de Job et ses relectures postexiliques*, Leiden 1986.

<sup>15</sup> Zur Leidenspädagogik eines Elihu vgl. Harald-Martin Wahl, *Der gerechte Schöpfer. Eine redaktions- und theologiegeschichtliche Untersuchung der Elibureden – Hiob 32-37*, Berlin/New York 1993.

<sup>16</sup> Zur Rolle der Gottesrede vgl. Hermann Spieckermann, *Die Satanisierung Gottes*, in: Ingo Kottsieper (Hrsg.), *Wer ist wie du, HERR, unter den Göttern? Studien zur Theologie und Religionsgeschichte Israels*, Festschrift für Otto Kaiser zum 70. Geburtstag, Göttingen 1994, S. 431-444; und Jürgen van Oorschot, *Tendenzen der Hiobforschung*, 1995, S. 368-374.

Gott nicht ab und achtet damit Gottes Gott-Sein, obwohl ihm alles Gute und Rechte entzogen wurde.

Was erfahren wir aus der Hiobsgeschichte für unser Thema? Lassen Sie mich zweierlei festhalten: Es gibt Grenzen für das, was Menschen prüfen dürfen. Diese Grenzen werden da erreicht, wo es um das Recht und die Würde der Person geht. Beides entzieht sich menschlicher Einsicht. Das Hiobbuch führt das anhand der Freunde Hiobs vor, deren Deutungsversuche scheitern. Wird diese Verborgenheit letzter Rationalität und Gerechtigkeit mißachtet, verkommt menschliches Erkenntnisstreben und menschlicher Gestaltungswille zu einer sich verabsolutierenden Ideologie. Bedeutung gewinnt eine solche Grenzziehung sowohl für den Einzelnen, etwa in den Fragen des Rechts auf Nicht-Wissen, als auch in Gesellschaften oder deren Subsystemen, in denen totalitäre Ansprüche erhoben werden.

Situationen existentieller Prüfung erproben die grundlegenden Beziehungen des Menschen. Hiob verbleibt in Klage, Streit und Absage im Gegenüber zu Gott. Er integriert am Ende die verborgenen und ambivalenten Seiten des Handelns Gottes in diese Beziehung. Prüfungserfahrung führt so zur Vertiefung der tragenden Lebensbeziehungen.

Nun kann man sich schon angesichts der von der Faustdichtung dann später so bezeichneten Wette zwischen dem Verkläger, dem *satan*, und Gott fragen, ob ein derartiges Prüfen denn selbst einem Gott zusteht. Verstärkt stellt sich die Frage bei der letzten Prüfungsgeschichte, die ich ansprechen möchte – der Aqeda Isaak, der Bindung Isaaks, wie diese Versuchungsgeschichte in der jüdischen Tradition genannt wird.

„Und nach diesen Ereignissen versuchte Gott Abraham [...]“ – so beginnt die ungeheuerliche Erzählung von der Preisgabe des eigenen Sohnes, die Gott von Abraham fordert. Im Judentum ist es die zehnte und schwerste Prüfung des Erzvaters. Wer diese auch erzählerisch subtil gestaltete Geschichte liest, schrickt unwillkürlich zurück. Die Opferung des eigenen Sohnes – das darf niemand fordern. Das entzieht alle Fundamente: Menschlich, denn wie sollte ein Vater seinen Sohn als Opfer töten können. Und auch geistlich-theologisch: Schließlich ist Isaak der zugesagte Nachkomme, mit dem die Geschichte eines ganzen Volkes beginnen soll.

Nun läßt sich in der Wirkungsgeschichte des Stoffes erkennen, daß sie keinesfalls immer mit elementarem Erschrecken aufgenommen wurde. So wirbt der alexandrinische Philosoph Philo im 1. Jh. n. Chr. um Akzeptanz und Anerkennung für einen Mose, der in stoischer Opferbereitschaft handle. Den Rabbinen nach ihm dient Gen 22 als Paradigma unbedingter Bereitschaft zum Märtyrertod. Sie erzählen den Tod der sieben Makkabäersöhne, die in den Auseinandersetzungen um die Hellenisierung Judas im 2. Jh. v. Chr. auf Grund ihres Glaubens vor den Augen der eigenen Mutter zu Tode gefoltert werden, als Wiederholung

des Isaakgeschehens.<sup>17</sup> Daß Isaak nun in Gen 22 gerade nicht geopfert wird und nicht den Märtyrertod stirbt, scheint diese relecture nicht zu stören.

Daneben gab es aber sehr bald ein Gespür dafür, daß diese Prüfungsgeschichte nicht einlinig als Exempel für wahre Frömmigkeit gelesen werden kann. Auch wenn sich dafür bis in neuere Veröffentlichungen weiter Stimmen finden,<sup>18</sup> legten schon die Details der Geschichte eine andere Deutung nahe. Da findet sich ein Vater bereit, den einzigen Sohn zu opfern. Da ist von einer Spanne von drei Tagen die Rede. Da trägt der zu Opfernde das Holz, wie einer, der sein Kreuz auf seine Schulter legt (BerR<sup>19</sup> 56,3). Und so verwundert es nicht, wenn Juden wie Christen Abraham als einen erkennen, der stellvertretend für sie handelt. So verstand es die jüdische Gemeinde, wenn sie vom Lohn der Bindung Isaaks sprach: Mit Isaak ist ganz Israel erlöst (p'Taan<sup>20</sup> 2,4). Christlich entspricht dem ein Verständnis, das in Isaak eine Vorzeichnung für den gekreuzigten Gottessohn sieht: Isaak gleichsam als Bild für das Opferlamm Christus. Und so changiert die Versuchung Abrahams hin und her zwischen Exempel und einer stellvertretend bestandenen Probe.

In dieser Weise treibt sie das, was sich zum Prüfen sagen läßt, auf die Spitze. Sie spitzt die Versuchung eines Hiob noch einmal zu. Und alles, was zu Hiob gesagt wurde, gilt auch hier. Und doch treibt sie die Sache noch einen Schritt weiter. Verstehe ich die Geschichte richtig, so kann sie nur gelesen werden, wenn darin zugleich die Überwindung allen Prüfens und Kontrollierens mit gelesen wird – ein für allemal. Diese Zumutung übersteigt das Zumutbare. Abraham wird damit – so, wie später ein Jesus von Nazareth – zum Sinnbild dafür, daß sich die Wahrheit unserer Existenz nicht im prüfenden Nachforschen und im kontrollierenden Zugriff erschließt. Wir verdanken uns nicht der Bewährung, nicht bestandenen Lebensprüfungen. Die tragenden Qualitäten des Lebens entfalten sich erst, wenn im Vorgriff auf eine entsprechende Antwort Vertrauen gewagt wird. Der andere Mensch erschließt sich mir nicht, wenn ich seiner kontrollierend habhaft werden will.

Biblische Geschichten zum geprüften Menschen relativieren die Bedeutung von Prüfung. Es geht nie um Letztes, immer nur um Vorletztes. Wenn diese Relativität nicht mehr spürbar bleibt, gewinnt das Prüfungswesen, egal auf welcher Ebene, einen Ernst, der ihm nicht zusteht. Zugleich droht die Kontrolle und die damit erzeugte Enge solchen Prüfens dem Leben Kreativität und Leistungskraft zu entziehen. Prüfer und Prüfkriterien müssen sich an ihrem nur relativen Recht und der beschränkten Aufgabe und Leistungsfähigkeit orientieren. Fraglos brauchen wir Kontrolle und die kritische Befragung von Sachver-

---

<sup>17</sup> Gabrielle Oberhänsli-Widmer, *Biblische Figuren in der rabbinischen Literatur. Gleichnisse und Bilder zu Adam, Noah und Abraham im Midrasch Bereschit Rabba* (= *Judaica et Christiana* 17), Bern u.a. 1998, S. 302-323.

<sup>18</sup> Rudolf Kilian, „Er [der Elohist – Vf.] will mit Hilfe der hehren Gestalt Abrahams zeigen, wie sich der Gottesfürchtige und Gott Gehorsame auf seinen Gott einläßt“, in: ders., *Isaaks Opferung. Zur Überlieferungsgeschichte von Gen 22*, Stuttgart 1970, S. 51.

<sup>19</sup> Midrasch Bereschit Rabba.

<sup>20</sup> Pescher (=Kommentar) Taanit.

halten und Menschen. Aber es gibt ein Jenseits – ein Darüberhinaus. Und wenn ich abschließend dazu noch einmal einem biblischen Wort Stimme geben darf, dann drückt die Bitte aus dem Vaterunser diesen Sachverhalt in ihrer Sprachwelt treffend aus: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.“

Diese Bitte will auf einen Weg weisen, der aus dem Prüfungsraum hinausführt und Räume jenseits von Kontrolle und Erproben offenhält.